

Sie verstehen einander nicht. Oft das Problem zwischen Eltern und Pubertierenden, auch das Problem zwischen Alt und Jung. Man kann beide Seiten verstehen und das macht es schwierig im Miteinander, gerade im Alltag. Auf einander hören, voneinander lernen ist leichter verlangt als getan, manchmal sind Gespräche unmöglich: zu tief der Graben von Verletzungen und Enttäuschungen, die man sich zugefügt hat. Da ist zuweilen Warten, Geduld und Schweigen die bessere Lösung. Man kann Josef und Maria verstehen, dass sie voller Angst und Sorge ihren Sohn suchen und der junge Sohn reagiert barsch, verständnislos auf seine Eltern. Von wegen heile Welt, von wegen, dass das Verhältnis von Jesus und seinen Eltern nur von Gehorsam, Sorglosigkeit, ewigem Frieden und der Ehrfurcht, einer Anbetung Jesu geprägt gewesen sei. Jesus war ein normales Kind seiner gläubigen jüdischen Eltern, auch wenn sie über ihn staunen. So geriet das Bild der heiligen Familie ins Negative. Als etwas Unwirkliches, Unnormales, Lebensfernes. Eine Familie, eine Eltern Kind Beziehung, die als Ideal jeder Familie, jeden Zusammenlebens der Generationen, des Umgangs von Eltern und Kindern dargestellt wurde und machte denen ein schlechtes Gewissen, wo es Konflikte, Verletzungen und Fehler gab. Es verzerrte das Bild von Josef und Maria als hätten sie in ewiger Demutshaltung mit Jesus gelebt und kein normales Leben geführt, wie andere gläubige jüdische Familien auch. Mit der Hinterfragung dieser falschen Vorstellung geben sich manche zufrieden und sehen nicht die tiefere Wahrheit. Aus dem Kind der Krippe ist ein pubertierender Junge geworden, der weiß, was er will, der fest im Judentum, dem Glauben und dem Volk seiner Eltern steht, der mit den Autoritäten des Glaubens über den Glauben diskutiert und sie zum Staunen bringt. Der Schuljunge die Gelehrten, die Hierarchen. Er gibt einen Vorgeschmack von seinem Erwachsensein, was er später den Gläubigen sagen wird. Die Hierarchen, die Gelehrten hören zu und lassen sich nachdenklich machen. Die Weihnacht, das Geschehen der Krippe mit Hirten und Tieren, 12 Jahre vorbei, längst der Alltag angebrochen. Jesus wächst heran. Aus dem kleinen Säugling, der die Herzen anrührt ist ein Heranwachsender geworden, der kurz vor dem Erwachsensein steht. Auch bei uns? Auch in uns? Oder laufen wir nicht Gefahr im Glauben unserer Kindheit stecken zu bleiben und wundern uns, dass uns dieser Glaube

als Erwachsenen wenig sagt oder hilft. Manche bemerken erst spät, dass sie den Glauben vermissen und machen sich auf die Suche nach ihm, wie Jesu Eltern. Und als sie ihn wiederfinden sind sie überrascht, dass das nicht mehr der Glaube der Kindheit und der Jesus der Weihnacht ist, sondern einer, der etwas zu sagen hat: uns nämlich. Wir mögen ihn vielleicht auch nicht sofort verstehen, aber seine Worte, der Ort, wo er uns wieder begegnet, den müssen wir uns bewahren. Denn dieser Jesus hält Schritt mit unserem Leben, so wie wir uns weiterentwickeln und erwachsener werden, so kann es auch der Glaube in uns, Jesus, der in uns immer mehr die Gestalt eines Erwachsenen annimmt, werden. Dieser Jesus zeigt uns dann, wo die wahre und wirkliche Mitte unseres Lebens, unseres Menschseins, unserer Person ist. Aber diese Mitte gilt es zu suchen, auch wenn wir bereits glauben und meinen, einiges an Glauben und Gottvertrauen gut zu verstehen und zu leben, auch wenn wir meinen, von Jesus einiges im Alltag übernommen zu haben. So wie die Eltern nach Jesus mitten in einer Wallfahrt nach Jesus suchen, so auch wir, vielleicht sagt uns manche religiöse Praxis nichts mehr oder hilft uns nicht mehr zu glauben und zu leben. Gerade dann müssen wir wie Josef und Maria nach Jesus suchen, auch wenn wir Zeit dafür brauchen. Aber wir kommen an einen Ort wo wir ihn wiederfinden und was er uns dann sagt, macht nicht nur nachdenklich, sondern lässt uns anders den Glauben verstehen und leben, stößt uns aber auch auf neue Themen unseres Lebens, sodass wir uns neu ausrichten, neues im Glauben entdecken. Wir sind die Überraschten, wie und wo er uns begegnet und in welchen Menschen. Durch wen er etwas sagt, was uns zu leben und zu glauben hilft. Es ist wie bei einer Wallfahrt des eigenen Lebens: inmitten des normalen, alltäglichen Glaubens, merken wir, dass Jesus uns abhandengekommen ist, dass wir manches nur aus Gewohnheit, aus Brauchtum tun, aber das Leben, der Glaube sind abhandengekommen. Josef und Maria machen sich auf die Suche und finden ihn und werden überrascht. Wir auch.

